

Stets das Böse

Präzisionsarbeiter im Wettbewerb des Filmfests am Lido: Der österreichische Schauspieler Johannes Zeiler wagt sich in Alexander Sokurovs „Faust“-Adaption an die Titelrolle.

Als Bruno Kreiskys Wiedergänger konnte man Johannes Zeiler in der vergangenen Saison am Wiener Schauspielhaus erleben – und dabei einen Darsteller kennen lernen, der sich erstaunlich furchtlos auch mythische Figuren anzueignen versteht. Zeiler parodierte Kreisky nicht einfach nur, er schien ihn sich mit fast monströser Lust regelrecht einzuverleiben, und er entwickelte den legendären Alten vom Klischee-Sonnenkönig zur eigenwillig schillernden Politabstraktion, zum Meta-Kanzler weiter. Nun hat der gebürtige Steirer den Einstieg ins internationale Kino gewagt und einen noch diffizileren Part übernommen: In „Faust“ spielt Zeiler die Titelrolle – unter Leitung des renommierten russischen Regisseurs Alexander Sokurov („Moloch“, „Russian Ark“), der Goethes Stoff nur von deutschsprachigen Akteuren bearbeitet sehen wollte (unter diesen auch Georg Friedrich und Hanna Schygulla). Gegen eine Vielzahl an Konkurrenten aus ganz Europa setzte sich Zeiler im Casting durch, 50 Drehtage brachte er 2009 in Tschechien und Island hinter sich. Im Sommer 2010 folgte die Synchronisation, der Neubau des Materials über den

Ton, auf den Sokurov ebenso viel Wert legt wie auf das Bild.

Ende kommender Woche wird „Faust“ bei den Filmfestspielen in Venedig seine Weltpremiere erleben. Sokurovs eigenwilligen Stil – die gebleichten, oft verzerrten Bilder, die zwischen theatralischer Düsternis und filmischer Verfremdung schillernde Inszenierung – weiß Zeiler sehr zu schätzen. Sokurovs penible Durchformung des Stoffs kommt ihm entgegen, und das Darstellerensemble ist in diesem System der zentrale Bauteil. „Wir Schauspieler sind seine Objekte, seine Kinder, seine geliebten Geschöpfe gewissermaßen.“ Der Faust-Stoff ist Johannes Zeiler nicht fremd. Bereits 1999 wirkte er an einer monumentalen Faust-Theaterproduktion Peter Steins mit – allerdings nicht als Held des Trauerspiels, das war damals Bruno Ganz. Drei kleine Rollen spielte er in dem 21-stündigen Bühnenmarathon, aber das sei „ein völlig anderer Zugang“ gewesen, „der mich allenfalls unbewusst beeinflusst hat. Bei Stein war ‚Faust‘ ein echter Bildungsreigen, bei Sokurov etwas ganz anderes, viel Dunkleres, aber auch zutiefst Menschliches.“

Intendant Andreas Beck hat den heute 41-Jährigen 2007 ans Schauspielhaus geholt: Dort hat sich Zeiler in Theaterserien wie „Die Strudlhofstiege“ und letztlich eben vor allem in der Kreisky-Rolle als brillanter Komödiant erwiesen. Dennoch traut er sich Lustspiele nicht grundsätzlich zu. „Im Film hab ich ziemlichen Respekt davor, im Theater nicht: Da nehm ich solche Stoffe sofort und gern. Filmkomödien dagegen reizen mich sehr, aber ich bin dann oft nicht sicher, ob ich das ohne Publikum auch kann.“ Als Perfektionisten sieht er sich jedenfalls, als nicht immer Bequemer gilt er unter Kollegen. Derzeit arbeitet Zeiler an einer neuen Fernsehserie mit Harald Krassnitzer: „Der Mediator“ wird sie heißen – nach dem spröden „Faust“ ein abrupter Wechsel der Tonlage. Aber Angst vor dem Kommerziellen hat Johannes Zeiler bei aller Seriosität nicht. „Wenn ich mich sehr unwohl fühle mit dem, was von mir verlangt wird, sag ich: Stopp! Aber in der Irritation kann ja auch eine Chance liegen. Mich interessiert sicher nicht nur das dramatisch Schwere.“

STEFAN GRISSEMANN



MONIKA SAULICH/FOT. PROFEL

„Wenn ich mich sehr unwohl fühle mit dem, was von mir verlangt wird, sag ich: Stopp!“

Johannes Zeiler, 41, Schauspieler